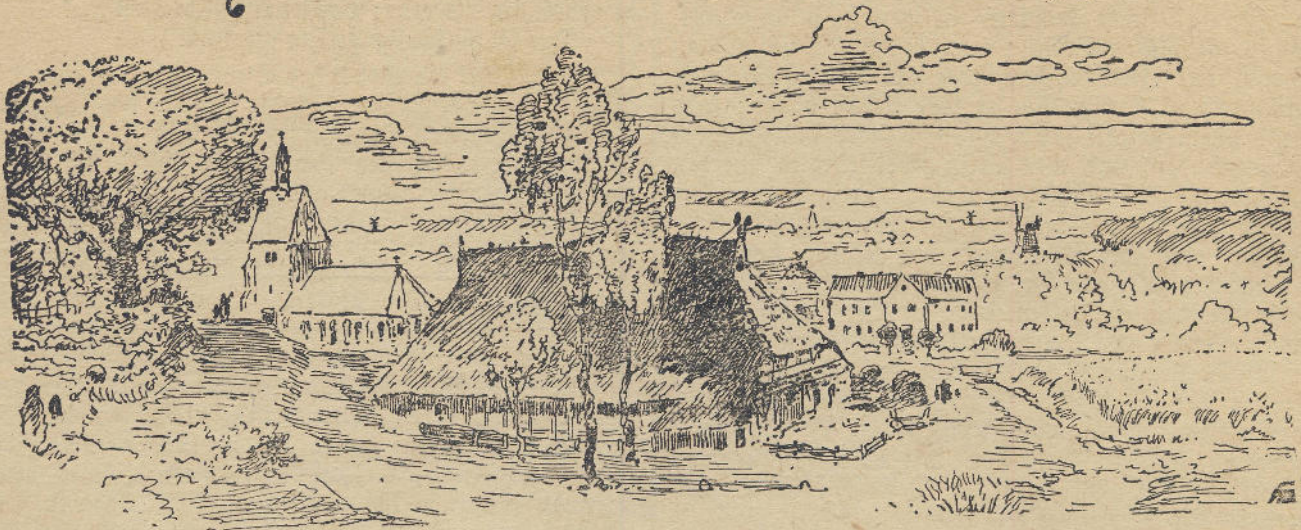


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

21. Jahrgang.

Oktober 1926.

Nummer 10.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Looße-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superint. Hahn-Wilsen. Eigent.: Kreiskirchenvorst. Wilsen. — Druck: Buchdruckerei Ristenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Tel. 109.

Dankbarkeit *

Nie habe ich die Geschichte von den zehn Auswägigen so auslegen können, als ob nur einer dankbar gewesen ist. Ich glaube, daß alle zehn dankbar waren. Aber neun von ihnen begaben sich zuerst nach Hause, schnell die Ihrigen zu begrüßen und nach ihren Angelegenheiten zu sehen und nahmen sich vor, nachher sogleich zu Jesus zu gehen und ihm ihren Dank zu erstatten. Nur kam es nicht dazu. Sie wurden zu Hause länger festgehalten, als sie dachten und unterdessen starb Jesus. Einer aber besaß die Gabe, seinem unmittelbaren Empfinden zu folgen. Dieser suchte den, der ihn geheilt hatte, alsbald auf und erquickte ihn durch Dankbarkeit.

So müssen wir alle uns anhalten, unmittelbar zu sein und die unausgesprochene Dankbarkeit zur ausgesprochenen werden zu lassen. Dann gibt es in der Welt mehr Sonne und mehr Kraft zum Guten. Für sich aber muß sich ein jeder von uns dagegen wehren, die bitteren Sprüche von der Undankbarkeit der Welt in seine Weltanschauung aufzunehmen. Es flutet viel Wasser unter dem Erdboden, das nicht als Quelle herausbricht. Dessen dürfen wir uns getrösten. Selber aber sollen wir Wasser sein, das den Weg findet, Quelle zu werden, an der Menschen den Durst nach Dankbarkeit stillen können.

Das Echo der Sonntagspredigt *

Sonntag für Sonntag, Festtag für Festtag wird von den Kanzeln unserer Kirchen Gottes Wort gepredigt. Es wird dann so oft von einer „andächtigen Gemeinde“ gesprochen, die der Predigt gelauscht hat. Aber die Andacht ist nur echt, wenn man das Wort „bewahrt in einem feinen, guten Herzen und Frucht bringt in Geduld.“ Welches ist das Echo der Sonntagspredigt in unseren Gemeinden?

Denken wir doch da zunächst an die Sammlungen in und außer der Kirche. Das ist das erste: ein Echo der

Predigten sind oder sollen sein die Sammlungen. Man klagt über die vielen, aber jeden Sonntag eine Kollekte ist erstens besser als dann und wann eine, und zweitens sind sie ein Beweis für die Liebestätigkeit unserer Kirche. Zur Kollekte zu geben, muß als ein Stück Gottesdienst angesehen werden. Die Angst, gerade durch Kollektengaben zu verarmen, ist ja völlig unangebracht. Die Vernachlässigung hat auch meist ihren Grund in der Meinung, es sei nicht nötig. Aber die Liebeswerke sind ein Stück Leben der Kirche. Es ist oft tief beschämend, wenn man das Ergebnis einer Kirchenkollekte vergleicht mit den Ausgaben im Dienste der Zunge. Mit Hauskollekten steht es besser, wenn der Pastor nicht alle geforderten einsammelt, sondern nur zwei oder drei und diese verteilt. Dabei wäre zu wünschen, daß die Gemeindeglieder die Einsammler mit Anerkennung und Freundlichkeit behandelten. Es müßte so sein, daß die Konfirmanden sich geradezu drängten, Kollekten zu sammeln. Wenn sie aber tadelnde und knurrige Worte hören müssen, so fragen sie nicht viel danach, dem Pastor damit zu helfen. Die Freundlichkeit der Geber erhöht aber die Fröhlichkeit der kleinen Sammler und macht sie selbst auch im späteren Leben gebefreudiger. Eine erfreuliche Sitte sind die Lebensmittelsammlungen, mit denen man bessere Erfahrungen macht. Gerade wenn Kartoffel, Roggen oder sonstige Bodenerzeugnisse für eine bestimmte Anstalt gesammelt werden und die Ältesten sich bemühen oder die Söhne und Töchter aus der Gemeinde losziehen, da schafft es nicht bloß, da merkt man auch: Es wird gern gegeben. Zur Belebung der Gebefreudigkeit gehört auch dies: Wenn von den vereinigten Synoden jährlich eine Reise unternommen würde zu einer Anstalt der Inneren Mission, so würde dies einen lebendigen Anschauungsunterricht über die Verwendung der Kollekten geben; solche Reisen müßten zum Bestand der Synodaltätigkeit gehören.

Zum kirchlichen Leben gehört auch weiter das christliche Familienleben. Ein freundlicher, ehrerbietiger Ton

gegen die Alten färbt ab auf das nächste Geschlecht.

Fröhliche und ernste Familienfeiern bei Taufe, Einsegnung und Hochzeit usw. sammeln die weiteren Familienglieder. In christlichen Häusern ist gewiß kein saures, wehleidiges, geducktes Wesen; aber auch nicht nötig, daß der Alkohol erst Stimmungsmacher ist. Die Mäßigkeit soll wenigstens in Christenhäuser ihre Stätte haben; was heutzutage darin gefehlt wird, haben Kinder und Kindeskinde auszubaden, und was darin gebessert wird, werden sie uns danken. Das Gediegene und Einfache muß wieder Kennzeichen des Landes sein. Besser eine einfache Einrichtung, die auch der Lebenslust der Kinder standhält, als so feine, die zu einer Art Höhen werden, um derentwillen die Kleinen gescholten und verjagt werden! Ist ein Abreißkalender mit guten Sprüchen, Liedern und Andachten im Hause, so soll er des Abends verlesen werden; zum Schluß der Mahlzeit. Ein gutes Andachtsbuch ist aber viel besser. Das evangelische Haus ist auch mit verantwortlich für den Fortbestand des Liederschazes; wo eine Familie blüht, soll auch der Gesang blühen, zum mindesten in der Adventszeit.

Ein wunder Punkt ist die Pflege der eingesegneten Jugend. Da tasten wir noch nach der rechten Form, da ist noch zu wenig Bewußtsein von der schweren Verantwortung unserer Zeit. Wieviel vergebliche Versuche sind schon gemacht worden, die Jugend zu sammeln. Bier, Schnaps, Zigarrette, wilder Geschlechtsverkehr, Ausdehnung der Geschlechtskrankheiten, unglückliche Ehen, das sind die traurigen Abrechnungen auf die Gleichgültigkeit, mit der die Jugend sich selbst überlassen wird. Wenn Pfarrer oder Lehrer Versuche machen, die Jugend zu sammeln, so wird das selten gewürdigt. In einer ganz unglaublichen Verblendung sehen die Eltern es so an, als sei es ein Gefallen, den sie dem Pastor täten, wenn sie, soweit sie noch Einfluß haben, die Kinder hinschicken. Warum stellen sich bei solchen Versuchen und Anfängen diejenigen nicht ein, die eine städtische Schule besucht haben? Die höhere Bildung schließt höhere Verpflichtung in sich. Dadurch, daß die Jugend nicht angehalten wird, sich in christlichen Jugendvereinen zu sammeln, kommt jene vernüpfungsfüchtige Jugend zusammen, die einmal schwerlich Deutschland emporreißen wird. Es muß zugestanden werden, daß auf dem Lande manche Pastoren Sonntags so angespannt sind, daß sie nicht noch Jugendarbeit übernehmen können; aber wenn die Sammlungsversuche mehr anerkannt würden, wenn sich unter den weitergebildeten jungen Leuten mehr freiwillige Hilfskräfte fänden, ginge es besser. Die bloße Sehnsucht nach Einführung der militärischen Dienstpflicht macht es nicht, denn die jungen Mädchen haben es ebenso nötig wie die heranwachsenden jungen Leute. Wie weit sind uns in diesem Punkte die lutherischen Gemeinden Siebenbürgens voraus! Es scheint hier auch tatsächlich eine Lücke im Gebiet der Volkserziehung zu liegen. Ganz sicherlich ist hier der Einfluß einer Schulgattung zu vermissen, die in Dänemark und Schweden Beachtenswertes geleistet hat, und die bei uns erst im Entstehen ist: die ländliche Volkshochschule. Nach der Revolution wurde ja die Volkshochschule überall eingeführt; da sie aber nicht nach dem Muster der dänischen gestaltet wurde, brachen fast alle Unternehmungen schnell zusammen. Hauptächlich blühen die christlichen Volkshochschulen. Hermansburg hat dieses Jahr neu bauen müssen, und die Besizer, größere und kleinere im Hannoverschen, die den wohlthätigen Einfluß dieser Hermansburger Schule auf ihre heranwachsenden Kinder sehen, schicken in einem größern Maßstabe dorthin.* So wird Hannover in kurzer Zeit die Helfer, ja die Führer am Aufbau des ländlichen Jugendlebens

*) Wir haben im Hannoverschen bereits 5 Volkshochschulen.

haben, die Dänemark schon besitzt und die das dänische Volk auf eine so hohe Stufe in so kurzer Zeit gehoben haben. Für unsere Synoden wäre ein Erkundigungsbesuch in Hermansburg wichtig als erster Schritt zur Nachahmung.

Das ist vorläufig Zukunftsmusik. —

... Aber ein Gebot der Stunde scheinen mir die angedeuteten Wege zu sein, daß die Predigt des Sonntags ihr Echo findet bei den Sammlungen in und außer der Kirche, im christlichen Familienleben und in der Pflege der eingesegneten Jugend. Dann werden wir in unseren Gemeinden auch etwas spüren von der Tat, die dem Wort folgen sollte. (Dorfskirche)

Vom Wesen der Hilfe. *

Nachdruck verboten.

Wir Menschen sind seltsam zueinander gestellt. Wir wandern auf bunten und vielgestalteten Pfaden; wenige nur streben einem klar erkannten Ziele zu; viele jagen wechselnden Erscheinungen nach; dumpf und gedankenlos treiben die meisten dahin. Und wir sind alle miteinander verkettet; Liebe, Freundschaft, Arbeit, alle denkbaren idealen und materiellen Interessen haben Fäden gesponnen, Netze gewoben; der Aufstieg oder Niedersturz eines Einzelnen reißt Zahllose mit empor oder hinab. Keiner steht für sich allein.

Und dennoch! In all diesem Hin und Wider, diesem Ziehen, Drängen und Treiben von- und zueinander ist der Mensch in seinem Allertiefsten einsam; für sich.

Und weil wir Menschen so seltsam zueinander gestellt und eingeschlossen sind in ein Unsichtbares, darin Geheimnisse still und dunkel ruhen, darum ist es uns auch so schwer, einander zu helfen.

Vielleicht ist nichts in der Welt so schwer. Und vielleicht können nur jene zu diesem Schluß kommen, die immer wieder versuchten, dies Schwere zu tun. —

Die feine und stille Stunde, in der versucht wurde, einer verwirrten Seele Klarheit zu bringen, dargebracht als ein Geschenk der Liebe, wenn auch abgewiesen oder nicht begriffen vom andern — diese Stunde war doch da. Nichts und niemand kann das innewohnende heilige Leben austilgen und vernichten. Und etwas von dem, was zu geben versucht wurde, mag doch den Weg zum andern gefunden haben, hinabgesunken sein in sein Unbewußtes, mag lange dort ruhen, um auf einmal, an einem Tage der Not, heraufzusteigen in lebendiger Kraft, um ein Schutzwall zu werden gegen letztes Verzweifeln, eine Brücke zu Hoffnungslos-Ersehntem!

Unwägbarkeiten, wenn man von ihnen spricht! Aber sie haben Ewigkeitscharakter.

(Aus den ergreifenden Skizzen von Gertrud Burdett-Burchardt: „Seelenschicksale“ im Volkswacht-Verlag-Hamburg)

Der 2. Kreiskirchentag des Kirchenkreises Uilsen. *

(Bericht:) Nun haben wir die Frage zu stellen, Was können wir tun, daß es vorwärts geht.

Gottesdienstliches.

Darin stimmen wir alle überein, es gibt nur ein Heilmittel — alle anderen Maßnahmen müssen sich danach orientieren — das ist Gottes Wort. Das muß reichlich unter uns wohnen. Außer unsern regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten sind auch außerordentliche Gottesdienste gehalten durch Prediger, die aus der Diaspora oder der Mission erzählt; es sind Missionsfeste gehalten in allen Gemeinden mit Ausnahme von Schwarze und Sudwalde. Dabei bemerke ich, daß die Gemeinden vom Kreiskirchenvorstande aufgefordert sind, eine lokale Beckenkollekte jährlich für die Mohammedaner-Mission zu halten. Es

sind, wie in Bilsen, am Erntedankfeste oder dem Totensonntage liturgische Abendfeiern eingeführt; es sind Bibelstunden und Bibelbesprechstunden mit reger Beteiligung gehalten, — und wenn diese, wie berichtet wird, auch eingeführt oder wieder eingeführt werden in Blender, Jntschede, Sudwalde, so finden sie überall, zum Teil auch auf den Außendörfern, wie in der Parochie Martfeld, statt. Auch Familienabende sind gehalten in Usendorf, Jntschede, Martfeld, Bilsen und Bruchhausen. Ich möchte hier auch ermuntern, wo es angeht, Evangelisations-Prediger kommen zu lassen, die die Gabe haben, auf besondere Weise in mehreren aufeinander folgenden Tagen Gottes Wort den Leuten nahe zu bringen. Bisher sind in unserem Bezirke solche Evangelisationen noch nicht gehalten. Lassen Sie uns darauf bedacht sein, alle Gelegenheiten, Gottes Wort zu verkündigen, auf jede Weise wahrzunehmen. Dann lassen Sie uns den Gottesdienst lieblich, hell, froh und schön machen. An den Sonntagen müssen frische Blumen den Altar schmücken und besonders am Pfingstfeste muß das Gotteshaus mit grünen Maibäumen reich geziert sein. Die Kirchenmusik muß mithelfen. Kirchenchöre haben wir in Jntschede, Bilsen und Bruchhausen; Posaunenchöre sind in Usendorf, Blender, Jntschede, Martfeld, Schwarne und Bilsen. In Bilsen sind auch die psalmodierenden Introiten zur Freude der Gemeinde eingeführt, die leicht überall eingeführt werden können. Für die konfirmierte Jugend sind in jedem Monat einmal besondere Besprechungen in dem Nachmittagsgottesdienst. — Auch der noch nicht chorpflichtigen Jugend lassen Sie uns unsere Sorge zuwenden in Kindergottesdiensten. Es ist ja etwas besonders Schönes sie zu sammeln, und es werden darin Samenkörner für die Zukunft ausgestreut. So viel ich weiß, werden diese leider nur in Bilsen gehalten. Hier können besonders leicht, wie in Bilsen, Laienkräfte eintreten.

Laienkräfte bieten sich uns besonders in der landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung an, der wir als solcher, uns nur freundlich gegenüber stellen können. Voraussetzung ist dabei, daß sie, wie sie es verspricht, zusammen oder in enger Verbindung mit dem Pfarramte arbeitet. Bisher hat diese Bewegung in den Kirchspielen Jntschede und Martfeld Fuß gefaßt; neuerdings sucht sie auch in einigen Dörfern des Kirchspiels Bilsen Boden zu gewinnen.

Pastor **Cwede** erklärt, der Gemeinschaftsbewegung durchaus freundlich gegenüberzustehen, wenn er als Pastor sich ihr auch nicht anschließen könne, da dies einen Riß in die Gemeinde bringen würde; aber er müsse verlangen, daß sie nur in Fühlungnahme mit dem Pfarramte ihre Veranstaltungen treffe. Dies sei indes in Martfeld nicht der Fall gewesen; erst später nach ihren Veranstaltungen habe er davon erfahren. Pastor **Heinrich** führt dies weiter in Blick auf seine Gemeinde Jntschede aus. Trotzdem seine Gemeinde einen besonderen Charakter durch die Gemeinschaft trage, sei doch ein scheidlich-friedliches Verhältnis erreicht. Durch die Gemeinde geht kein Riß; der Pastor muß parteilos bleiben. Superintendent **Hahn** will verstanden wissen, warum diese Gemeinschaften sich bilden; es ist der Wunsch, mit anderen sich um Gottes Wort zusammenzuschließen auch außerhalb der kirchlichen Gottesdienste, die oft nicht das Gefühl wach werden lassen, daß da ein Kreis treu im Glauben zu einander haltender Brüder versammelt ist. Wenn alles recht und ordentlich zugehe, so könne man sich über ihr Vorhandensein und ihre Ausbreitung nur freuen. Und wenn vor dem gesagt wäre, der Pastor habe für den Kindergottesdienst am Sonntag keine Zeit, so habe man in jenen Kreisen doch gewiß Kräfte, die dazu herangezogen werden könnten, und die gern dienten. Abgeordneter **Croue** hat doch in Ansehung der Gemeinschaftsbewegung ernste

Bedenken, da sie etwas Sektenhaftes an sich hätte und mit ihrem Begriff von „Bekehrung“ zum hochmütigen Herabsehen auf andere führe. Demgegenüber weist Pastor **Herkens** darauf hin, daß diese Bewegung, wie die Erfahrung lehre, auch genugsam Segen gebracht habe (z. B. Trinkerrettung). Der **Generalsuperintendent** führt aus: Angeregte Kreise sind es, die den Vorwurf erheben, die Sonntagsgottesdienste seien zu kalt und lassen zu kalt, und die sich deshalb zu solchen Kreisen zusammenschließen. Die Kirche muß das schaffen, was sie suchen; das geschieht durch Bibelstunden und besonders durch Bibelbesprechstunden. Wollen nun jene Kreise bei uns Eingang finden, so müssen sie die kirchlich geordneten Wege gehen. Wegen der Mitarbeit von Laien, die heute noch eine strittige Frage ist, ist der § 8 Absatz 2 der Kirchengemeindeordnung zu beachten, der sagt: „Wünscht eine größere Zahl von Gemeindegliedern außerordentliche Wortverkündigung innerhalb des Gemeindebezirks durch andere landeskirchliche Geistliche, so soll dieser Wunsch nach Möglichkeit erfüllt werden, doch so, daß die Veranstaltung auch den übrigen Gemeindegliedern zu gute kommt.“ Zweierlei ist damit bestimmt: 1. Die außerordentliche Wortverkündigung kann nur geschehen durch landeskirchliche Geistliche und 2. Solche Verkündigung soll nie zur Sektenbildung führen. In diesem Rahmen mag man der landeskirchlichen Gemeinschaft weiteft entgegenkommen.

(Bericht:) Soll der Segen, den

der Sonntag

bringen will, nicht verloren gehen oder unwirksam gemacht werden, so ist notwendig, daß dieser Tag auch äußerlich geheiligt wird, daß wir von unserm Tun lassen ab, daß Gott sein Werk in uns hab. Wir haben früher regelmäßig davon gehandelt. Jetzt können wir sagen, daß es wenigstens nicht schlimmer geworden ist. Dankbar wollen wir anerkennen, daß die Passionszeit freier von Vergnügungen gehalten ist durch die schärferen Handhabungen der bestehenden Verordnungen seitens der Herren Landräte. Gefahren drohen durch die vielen politischen Wahlen an den Sonntagen, aber die Störungen dadurch sind doch bei uns nicht so groß, wie man anfangs fürchtete; mehr Störungen können die Veranstaltungen der Sportvereinigungen an den Sonntagen bringen. Wir begrüßen die Erkräftigung der Jugend durch körperliche Uebungen, verhehlen uns aber nicht, müssen es auch immer lauter hinausrufen, daß die körperliche Uebung allein wenig, ja nichts nütze ist, wenn nicht Gottesfurcht hinzukommt; nicht körperliche Gewandheit, die nicht fehlen soll, sondern Gottes Wort ist das Heilmittel für die Schäden der Zeit. Schädigungen des Sonntags-Vormittagsgottesdienstes liegen dabei nahe, sind aber bei uns doch meist möglichst vermieden. Einen glücklichen Ausweg hat man in Bruchhausen gefunden, indem man die jährlichen Turnwettkämpfe am Sonntag morgen durch einen Gottesdienst einleitet. Hier und da sucht man auch wieder die Trauungen auf den Sonnabend zu legen, wobei dann der frühe Sonntagmorgen mit Lärm begrüßt und der weitere Vormittag mit Schlafen hingebracht wird. Diesem Uebel ist erfolgreich dadurch begegnet, daß wir am Sonnabend, wie das früher besprochen, keine Traurede halten.

Als Pastor **Heinrich** darauf hinweist, daß den Trauungen am Sonnabend auf jeden Fall gewehrt werden müsse, und das von den früheren Synoden empfohlene Mittel begrüßte, am Sonnabend die Trauungen nur liturgisch ohne Traurede zu gestalten, so stimmt dem Pastor **Koke** wohl zu, möchte aber bei manchen Trauungen am Sonnabend doch oft ein persönliches Wort nicht missen, ist aber mit dem Pastor **Cwede** einverstanden, daß das sich nur auf Notfälle beschränken dürfe.

Pastor **Herkens** verliest nun seine beiden die Sonntagsruhe betreffenden Anträge.

- 1) Kreis Kirchentag wolle bei den zuständigen Landratsämtern dahin wirken, daß die Fastenzeit von Vergnügungen frei bleibt.
- 2) Kreis Kirchentag wolle bei den zuständigen Behörden dahin wirken, daß die immer noch zu Recht bestehenden Gesetzesbestimmungen über Heilighaltung des Sonntags innegehalten werden.

Er begründet darauf dieselben. Er ist erschrocken über die Entheiligung des Sonntags in hiesiger Gegend, namentlich wenn er damit seine Heimat Ostfriesland vergleicht, wo ohne Strafmandat keiner am Sonntag arbeitet. Namentlich werde bei uns die Fastenzeit durch Vergnügungen entheiligt. Ein von ihm an eine Verdener Zeitung dagegen eingesandter Artikel sei abgelehnt. Lehrer **Herrmann** zeigt ebenfalls, das es in seiner früheren Heimat in Posen keine Sonntagsarbeit gebe. Pastor **Loose** beklagt auch, daß man es oft garnicht mehr als unchristlich empfinde, am Sonntag zu arbeiten. Pastor **Kreyenhagen** erklärt dagegen, er denke milder über die Sonntagsarbeit auf dem Felde. Es könne solche oft nötig sein; während der Kirchenvorsteher **Ellmers** und der Abgeordnete **Friedrichs** hervorheben, daß es durchaus ohne jede Sonntagsarbeit gehe. Abgeordneter **Troue** will wenigstens die Zeit des Gottesdienstes von jeder Arbeit und oft laut störenden Vergnügen frei gehalten sehen. Superintendent **Hahn** erklärt, daß die Zeit des Gottesdienstes noch immer durch den Ministerial-Erlaß vom 14. April 1892 geschützt sei. — Weiterhin spricht Pastor **Loose** über die Entheiligung des Sonntags durch solche Sportfeste, die schließlich mit Tanzereien und Trinkgelagen enden. Gegen solche Vergnügungen dabei müsse die Kirche ihre Stimme erheben. Der Sport als solcher sei etwas Gutes. An der Sonntagsentheiligung würden wir zu Grunde gehen; darum sei sie mit allen Mitteln zu bekämpfen. Aufgefordert, verspricht der Abgeordnete **Beermann**, im Kreis Ausschusse, dessen Mitglied er ist, dahin zu wirken, daß die bestehenden polizeilichen Bestimmungen scharf angewandt und womöglich noch verschärft würden. Pastor **Cwele** dankt den Landräten für die getroffene Beschränkung der Polizeistunde namentlich in der Passionszeit. Schon oft hätten diese Herren mit Bedauern erklärt, daß ihnen bei dem Kampf gegen die obengenannten Mißstände zu sehr die Hände gebunden seien.

Der 1. Antrag wird dann in folgender Formulierung einstimmig angenommen:

„Der Kreis Kirchentag wolle bei den zuständigen Landratsämtern unter dankbarer Anerkennung des bereits Veranlaßten dahin wirken, daß den Vergnügungen in der Fastenzeit möglichst entgegengewirkt werde.“

Der 2. Antrag wird nach der Bemerkung des **General-Superintendenten**, daß die Meinungen über die noch zu Recht bestehenden Gesetzesbestimmungen sehr auseinander gingen, und daß festzustellen sei, was noch heute Geltung habe, in folgender Fassung angenommen:

„Kreis Kirchenvorstand wolle bei den zuständigen Behörden dahin wirken, daß die Gesetzesbestimmungen über die Heilighaltung des Sonntages, soweit sie noch zu Recht bestehen, streng inne gehalten werden.“

(Bericht:) Kann uns die Gegenwart traurig stimmen, so müssen wir umso mehr für die Zukunft sorgen, daß sie heller wird. Das geschieht durch

die Christliche Erziehung und Unterweisung

unserer Kinder. Hier kommt besonders der Konfirmandenunterricht in Betracht. Es ist zu begrüßen, daß

dieser jetzt ganzjährig geworden ist. Besonders muß es uns freuen, daß unsere Gemeinden ohne weiteres den Segen dieser Verlängerung des Unterrichts erkannt haben und damit ausnahmslos zufrieden gewesen sind. Anfangs schien es zu Kollisionen mit der Schule wegen der Zeit des Unterrichtes zu kommen, aber, wenn auch noch nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt sind, so gleichen sich doch nach und nach die betreffenden Interessen aus. Voraussetzung für erfolgreichen und segensreichen Konfirmandenunterricht ist die christliche Schularbeit. Einmütig steht unsere gesamte Bevölkerung hinter der Forderung: „Wir wollen unsere christliche Schule behalten.“ Die in Usendorf, Bilsen und Bruchhausen gebildeten christlichen Elternbünde haben darum große Beteiligung gefunden, sind allerdings in der letzten Zeit wenig hervorgetreten. Die Elternbeiratswahlen haben keine oder geringe Teilnahme gefunden, und wo sie stattfanden, war nur eine christliche Liste aufgestellt; man sagte sich: Wir sind ja doch hierin eines Sinnes. Trotzdem ist eine gewisse Unruhe in unsere Gemeinde hineingetragen durch die Erwartung des neuen Gesetzes über die Art unserer Volksschulen, und weil man hört, daß selbst in Lehrerkreisen — wohl nicht in den unseren — eingetreten wird für eine Entchristlichung der Schule. Herr **Kantor Wehrenberg** will kurz berichten über „die Erhaltung der christlichen Volksschule.“

Referent weist hin auf den schweren Kampf, der um die christlichen Volksschulen geführt wird, und besonders auf die bisher erschienenen beiden Gesetzentwürfe, die ihr Begräbnis im Altenschanke gefunden haben. Als die erste Hauptfrage bezeichnet er dann die Frage nach der Schulart. Es handelt sich dabei um die Bekenntnisschule, die Weltliche Schule, die für uns nicht in Frage kommen könne, und um die Gemeinschaftsschule, unter der der deutsche Lehrerverein jetzt eine christliche Simultanschule verstehe für alle verschiedenen christlichen Bekenntnisse, die nur im Religionsunterricht von einander getrennt werden. Christliche Eltern wollen christlichen Unterricht, und wo, wie bei uns, die Bevölkerung nur eines Bekenntnisses sei, sei die Bekenntnisschule das Gegebene. Wo die Bekenntnisse gemischt sind, sei, wenn nicht dadurch ein geordneter Schulbetrieb in Frage gestellt werde, auch dann die Konfessionschule zu empfehlen. Pädagogische und finanzielle Gründe könnten da aber auch zu der christlichen Gemeinschaftsschule führen. — Die zweite Hauptfrage sei die nach der Garantie für die bekennnismäßige Erteilung des Religionsunterrichtes seitens der Lehrer. Unter Hinweis auf die bereits geführten Verhandlungen wurde besonders an die betreffenden Verhandlungen auf dem Hannoverschen Landes Kirchentage erinnert. Auf Grund der Eingabe der „Allgemeinen Religionslehrer-Vereinigung Hannovers“ stimmte man dort dem zu: 1.) daß eine starke Gewissensbindung darin liege, wenn ein Lehrer sich freiwillig zur Erteilung des Religionsunterrichtes bereit erkläre. Weitere Gewährleistungen seien 2.) die Einrichtung von freien Arbeitsgemeinschaften zwischen Geistlichen und Religionslehrern und 3.) die Tätigkeit von Gutachterausschüssen, in denen Kirche, Religionslehrerschaft und Elternschaft gleichmäßig vertreten sind. Verlangt man anderorts mehr, verlange man für die Kirche das Recht einer unmittelbaren Aufsicht des Religionsunterrichtes durch Teilnahme am Unterricht seitens von der Kirche beauftragter Personen, so würde ein scharfer Kampf entbrennen.

Der Superintendent dankt für den klaren, übersichtlichen Vortrag und freut sich, daß darin der Anspruch der Eltern auf die christliche Schule voll anerkannt ist; macht aber darauf aufmerksam, daß als „Gemeinschafts-

schule“ bisher nur eine solche gegolten habe, die wohl einen angehängten Religionsunterricht gehabt, sonst aber eine christliche nicht gewesen sei, und zeigt auf den Zuruf, daß doch auch jetzt in unseren Schulen schon Israeliten seien, daß diese jetzt als Gäste gelten, in der Gemeinschaftsschule aber das volle Recht haben würden, zu verlangen, daß sie nichts Christliches darin zu hören bekämen. Mit der christlichen Gemeinschaftsschule oder der Simultanschule, wie sie früher hieß, könne man sich vielleicht abfinden. Pastor **Kreyenhagen** stimmt dem bei und gibt seiner Freude Ausdruck, daß in der Lehrerverwelt ein Umschwung in dieser Beziehung eingetreten sei. Pastor **Strauß** erklärt, daß die Stellung des Deutschen Lehrervereins eine ganz andere sei, als die des Referenten. Jener Verein stehe völlig auf dem Standpunkte der rein weltlichen Schule, wie die Hamburger Tagung bewiesen habe. Seiner Mahnung, man solle deshalb auf der Hut stehen, stimmte auch Pastor **Kreyenhagen** bei und bringt Belege dazu aus der Preussischen Lehrerzeitung. Er glaube wohl, daß in unseren Landkreisen eine andere Richtung herrsche, als in den größeren Städten, aber in diesen säßen die Führer, die den Ton angäben. Kantor **Wehrenberg** und Kantor **Bledwenn** berichten als Teilnehmer an den deutschen Lehrerversammlungen, daß Abstimmungen über die christliche Schule nicht geschehen seien, weil derartigen Begnern der christlichen Schule gegenüber viele besonnene Elemente für die Christlichkeit der Schule gewesen wären. Als Abgeordneter **Crone** erklärte, daß manche junge Lehrer dem Christentum fern ständen und die Eltern darum aufachten und energisch gegebenenfalls gegen deren Lehren vorgehen müßten, und als auch von anderen Seiten die jungen Lehrer in Gegensatz zu den älteren gestellt wurden, gibt Lehrer **Herrmann** zu, daß nach Beendigung des Krieges der Standpunkt der Junglehrer oftmals nicht einwandfrei gewesen sei, was Kantor **Bledwenn** von den Einwirkungen der Revolution herleitet. Beide aber erklären, daß es in diesem Punkte in den letzten Jahren schon ganz wesentlich besser geworden sei, und man dürfe glauben, wenn ein junger Lehrer sich freiwillig zur Erteilung des Religionsunterrichtes bereit erklärt habe, daß er dann auch in seinem Gewissen sich gebunden fühle. Auch Abgeordneter **Büntemeyer** kann bezeugen, daß allmählich ein neuer Geist in die Lehrerschaft einziehe und ihr Religionsunterricht mehr innerer Ueberzeugung entstamme. Kirchenvorsteher **Stroteich** möchte gern sehen, daß das Christentum der Lehrer durch fleißigen Kirchenbesuch sich betätige. Kantor **Wehrenberg** hat keinerlei Befürchtung für den Weiterbestand unserer bestehenden christlichen Schulen und führt aus, daß namentlich die Vorbildung der Lehrer für ihr späteres Wirken maßgebend sei. — Schließlich einigte man sich einstimmig auf folgenden Beschluß:

„Sobald der christliche Charakter unserer Konfessionsschulen in irgend einer Weise gefährdet erscheinen wird, hat der Kreis Kirchenvorstand es als seine Pflicht anzusehen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dagegen anzugehen!“

(Weitere Mitteilungen folgen.)

Heimat.

Dieses wundersame Wort gehört uns Deutschen ganz allein, ist eine Perle in dem reichen Wortschatze unserer Sprache, die so herrlich zu malen weiß, die mit allen Wurzeln aus deutscher Erde herausgesprossen ist, aus der es uns herausklingt wie Abendtäuseln und dann wieder wie einherbrausendes Sturmeswetter. Kein Volk der Erde besitzt ein gleiches Wort; es ahnt aber auch nicht, was aus ihm für das deutsche Gemüt hindurch-

zittert. Alle versonnene Innigkeit, die Verträumtheit unseres eigensten Wesens, das Bodenständige, die heiße Liebe zu der Scholle, die uns geboren, dies alles flutet in diesem kleinen Worte zusammen: Heimat! Jauchzen und Wehmut, Mutterliebe und verhallendes Abendgeläut so umweht es uns, wenn dieses Wort an unser Ohr schlägt.

August Trinius.

Was ist bodenständig?

*

Es wird heute so viel von Bodenständigkeit geredet, daß es angebracht erscheint, zu erörtern, was denn eigentlich darunter zu verstehen ist. Manche, insbesondere die Freunde heimatlicher Bauweise, gebrauchen den Begriff Bodenständigkeit ohne sich klar zu sein, was er eigentlich umfaßt. Beschränken wir uns zunächst auf den Begriff: bodenständige Bauweise.

Es handelt sich da im wesentlichen um die Bauart der Gebäude und um die zu ihrer Herstellung zu verwendenden Baustoffe. Welche Baustoffe und welche Bauart sind nun als heimatberechtigt, also bodenständig anzusehen? In erster Linie gehören die an Ort und Stelle vorhandenen Baustoffe dazu, dann die in der Nähe gewonnenen. Zumeist sind diese Baustoffe billiger als die fremden Baustoffe, auf welche noch Frachtkosten entfallen. In einer abgelegenen holzreichen Gegend wird daher die Holzbaweise bodenständig sein (Rußland), in einer gesteinsreichen Gegend das steinerne Haus, gegebenenfalls auch Putzbau, und in den Niederungen mit großen Tonlagern der Backsteinbau. Diese Stoffe treten in Gebieten, wo verschiedene Stoffe heimatberechtigt sind, in Wettbewerb oder gemischt auf (Fachwerkbau). Die Bauten aus der Zeit vor der Entwicklung unserer Verkehrsmittel geben den besten Anhalt, was „bodenständig“ ist. Mit der Umwälzung unsrer Verhältnisse traten zu den bodenständigen Baustoffen fremde Stoffe, diese Stoffe sind nur dann an dem betreffenden Ort daseinsberechtigt und wettbewerbsfähig, wenn sie billiger sind als die heimischen Stoffe. Man soll die fremden Baustoffe durchaus nicht ausschließen und wird sie bei gleicher Preislage nicht ausschließen können, sie werden helfen, das Bild von Stadt und Dorf lebhafter zu gestalten; die gleichen Baustoffe können also wohl gleichberechtigt sein, aber sie sind nicht bodenständig. Noch eine Gefahr liegt in der Verwendung fremder Baustoffe: die heimischen Handwerker kennen deren Formensprache nicht und verwenden sie falsch. Sicherlich wird in den weitaus meisten Fällen eine Bevorzugung der bodenständigen Baustoffe auch zu deren Verbilligung beitragen.

Und nun die Bodenständigkeit in der Bauweise. Diese ist einestheils abhängig von der Bodengestaltung. In den Bergen, an steilen Hängen ist man gezwungen, die Häuser nicht zu sehr in die Tiefe zu bauen, sondern mehr in die Höhe und außerdem die Häuser fast gleichlaufend mit den Strichen des Höhenzuges anzuordnen. Daher die meist langgezogenen Ortschaften. Gehorchte man dieser Naturforderung nicht, so entstünden Schwierigkeiten und erhöhte Kosten (Treppen, steile Straßen usw.). Anders im Flachlande, wo man in die Breite gehen kann, daher auch die breite Behäbigkeit der Bauernhäuser im Niederungsgebiete und die um einen Mittelpunkt (Teich, Markt) sich gruppierende Siedlung von mehr oder weniger Kreisgestalt.

Auch klimatische Verhältnisse beeinflussen die Bauweise in starkem Maße. Ohne näher hierauf eingehen zu wollen, nur ein Beispiel: Italien mit seinen geringen Niederschlägen hat vorwiegend flache Dächer, in Deutschland ist man gezwungen, das Dach so zu gestalten, daß

die reichlichen Regenmengen schnell abgeführt werden, also mußte man steile Dächer bauen.

Wichtiger noch ist die Kultur der Bevölkerung! Haus und Siedlung sollen ein Spiegelbild der Kultur aller Verhältnisse sein, so wie uns der griechische Tempel die Kultur des griechischen Altertums versinnbildlicht, der gotische Dom die Kultur des Mittelalters, die Renaissancepaläste die Kultur ihrer Zeit, so sollen auch unsre Bauten Bild unsrer Zeit, unsrer Kultur sein. Tun sie das, dann sind sie heimatberechtigt, bodenständig.

Am ausschlaggebendsten sollen aber immer die Bedürfnisse der Bevölkerung sein, sie stehen in Wechselbeziehung zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des einzelnen und der Gesamtheit und wirken mitbestimmend auf die Gestaltung der Häuser und des Bebauungsplanes. Lehrmeister sind uns hier unsre Vorfahren. Längst hat man eingesehen, daß es falsch war, die Vergangenheit unbeachtet zu lassen, wie es die „Moderne“ getan. In Jahrhunderten haben sich für bestimmte Bedürfnisse gewisse Formen als zweckmäßig und schön herausgebildet, entwickelt. Ich verweise auf unsre alten Dörfer und Städte. Erst als man unverständlich nachahmte, als der Bauer das Haus des Städters, der doch ganz andre Bedürfnisse hat als der Bauer, aufs Dorf verpflanzte, als der deutsche Stadtmensch die Renaissancepaläste Italiens in seinen Zinshäusern wiedererstellen ließ, ohne aber das Haus mit gleichem Leben, wie die italienischen Grafen und Fürsten der Renaissancezeit, erfüllen zu können, löste man sich vom Bodenständigen los. Und als Bedürfnisse auftraten, die keine Geschichte hatten, die Bedürfnisse des Großhandels, der Industrie, des Massenverkehrs usw., da war man zunächst hilflos und ohnmächtig und erst allmählich fand man die zweckmäßige Form. Heimisch und bodenständig ist also durchaus und ausschließlich nicht immer das, was frühere Jahrhunderte erzeugt haben, sondern es kommt nur darauf an, an das Alte anzuknüpfen, dann wird sich schon das Neue dem Alten harmonisch angliedern, sofern es im übrigen nicht gegen die Grundsätze vernünftigen Gestaltens verstößt. Es geht auch zu weit, wenn man nur das als heimatlich berechtigt ansieht, was unsre Vorfahren an Formen geschaffen haben, das wäre gleichbedeutend mit Rückschritt.

Kurz, also das ist bodenständig, was aus heimischen Baustoffen erstellt ist und nach seiner Gestalt den Forderungen des Klimas, der Bodengestalt und der Kultur sowie den Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht, welche den betreffenden Boden bewohnen.

Domänenbaumeister Schilling, Meiningen.

Das hungernde Buch. *

Von Max Jungnickel.

Diese Zeit, die nach Innen drängen sollte, läßt die Geigen wilder gehen. — — Aber ihre Klänge haben nichts von Seligkeit und Glück: Es sind lauter Galgenfiedeln.

Wer kann uns aus dieser Not erretten?

Wer ist der barmherzige Samariter, der unsere verwehte und verirrte Seele sucht und aufhebt und sie, warm unter seinem Mantel geborgen, nach Hause führt?

Das gute evangelische Buch ist es.

Aber das gute Buch vergeht selbst; es verhungert. Es ist vom Tand und vom Flitter dieser Zeit verdrängt.

Und doch liegen im guten Buch alle Quellen verzaubert, die für unsere Seele ein Hochzeitstrank sind.

Die Bibel baut immer noch, wie in längst vergangenen Zeiten, die große strahlende Pforte zum Himmel.

Luthers Schriften recken sich immer noch burgenhaft, tapfer und trotzig. Immer noch fliegen durch Hebbels Werke die Adler.

Immer noch jauchzt und raunt und zwitschert das deutsche Herz bei Mörike.

Immer noch huscht die deutsche Seele, mit zwerghaften Zauberlaternen, durch die ewigen Bücher eines Raabe.

Alles, was aus Luthers Geiste schöpste und am deutschen Geistes-Himmel Gestirn oder Stern wurde, ist ist auch heute wieder angetan, ein Retter zu werden, ein Aufgang aus diesem Dunkel, darinnen die Irrlichter schweben.

Ist der alte Claudius nicht wie ein großes, derbes Bauernbrot und wie ein Glas Wasser und ein Weihnachtslicht? — —

Das gute Buch ist das Angesicht einer Nation.

Der Dichter ist keine Pfauenfeder, damit sich ein Volk schmückt und eitel dreht. Der Dichter hält, mit leuchtenden Händen, die Seele seines Volkes in die Sterne.

Wer ist Wilhelm Schäfer? Hermann Stehn? Gustav Schüler? —

Das gute evangelische Buch, so wie es aus dem Geiste Luthers kam, aus der Musik eines Matthias Claudius Herzens: Dieses Buch ringt um sein Leben.

Wir müssen es wieder groß machen. Koste es, was es wolle!

Wir müssen uns diese Bücher wieder mit sehnlicher Seele erringen. — —

Wenn wir um diese Bücher hungern, wenn wir lieber einmal auf ein warmes Mittagbrot verzichten anstatt auf ein gutes Buch, dann steht es nicht schlecht um uns, dann sind wir noch lange nicht verloren.

Ja, wenn ihr euch das evangelische Buch so erringt, mit Entbehrung und Hunger, dann wird es allen Reichtum mit göttlicher Verschwendung in eure Seele schütten: Dann werdet ihr eines Tages so strahlend sein, daß die anderen, die mit den wilden Geigen tanzen, verwundert stille stehen und euch bitten: Daß ihr ihnen das Geheimnis eures Glückes verraten möget. — —

Und wenn es soweit ist, dann sind wir wieder freie Gottesmenschen.

Nützliche Lehren. *

Am 22. September 1926 war der hundertjährige Todestag des gemütvollen, kerndeutschen Dichters Johann Peter Hebel. Einige Sprichwörter aus seinem „Schatzkästlein“ mögen hier seine Art kennzeichnen.

„Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden“. Damit entschuldigen sich viele träge Menschen, welche ihr Geschäft nicht treiben und vollenden mögen und schon müde sind, ehe sie recht anfangen. Mit dem Rom ist aber so zugegangen: Es haben viele fleißige Hände viele Tage lang, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, unverdrossen daran gearbeitet, und nicht abgelassen, bis es fertig war. So ist Rom entstanden. Was du zu tun hast, mach's auch so!

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ Mancher, der nicht an dieses Sprichwort denkt, wird betrogen. Aber eine andere Erfahrung wird noch öfter vergessen:

„Manches glänzt nicht und ist doch Gold“, und wer das nicht glaubt und nicht daran denkt, der ist noch schlimmer daran. In einem wohlbestellten Acker, in einem gut eingerichteten Gewerbe ist viel Gold verborgen, und eine fleißige Hand weiß es zu finden. Und ein ruhiges Herz und ein gutes Gewissen glänzt auch nicht, und ist noch mehr als Goldes wert.

„Selber essen macht fett“. Ich will noch ein paar dazu setzen: „Selber Achtung geben macht verständig“. Und „Selber arbeiten macht reich“. Wer nicht mit eigenen Augen sieht, sondern sich auf andere verläßt, und wer nicht selber Hand anlegt, wo es nötig ist, sondern andere tun läßt, was er selber tun soll, der bringt's nicht weit, und mit dem Fettwerden hat es bald ein Ende.

Nun kommen zwei Sprichwörter, und die sind beide wahr, wenn sie schon einander widersprechen. Von zwei unbemittelten Brüdern hatte der eine keine Lust und keinen Mut, etwas zu erwerben, weil ihm das Geld nicht zu den Fenstern hineinregnete. Er sagte immer: „Wo nichts ist, da kommt nichts hin.“ Und so war es auch. Er blieb sein Leben lang der arme Bruder Wo-nichts-ist, weil es ihm nie der Mühe wert war, mit einem kleinen Ersparnis den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größeren Vermögen zu kommen. So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: „Was nicht ist, das kann noch werden.“ Er hielt das wenige, was ihm vom Erbe der Eltern zuteil worden war, zu Rat, und vermehrte es nach und nach durch eigenes Ersparnis, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam. Aber sein Sprichwort „Was nicht ist, kann werden“ gab ihm immer Mut und Hoffnung. Mit der Zeit ging es besser. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wo-nichts-ist, der selber nichts zu heißen und zu nagen hat.

„Ende gut, alles gut.“ Ist nicht so zu verstehen: Wenn du ein Jahr lang in einem Hause zu bleiben hast, so führe dich 364 Tage bengelhaft auf und am 31. Dezember werde manierlich.

Es giebt Dinge, ob sie gut oder böse sind, kann erst das Ende lehren. Du bist in der Lehre und meinst manchmal, der Lehrherr sei wunderbar, aber du wirst durch seine Wunderlichkeit ein geschickter Weißgerber oder Orgelmacher; — oder: du bist im Zuchthaus, der Zuchthausmeister könnte dir wohl die Suppe fetter machen, aber du wirst durch Wasser und Brot nicht nur gesättigt, sondern auch gebessert. Dann lehrt das gute Ende, daß alles gut war.

„Man muß mit den Wölfen heulen.“ Heißt das: Wenn man zu unvernünftigen Leuten kommt, muß man auch unvernünftig tun, wie sie? Nein! du sollst dich nicht unter die Wölfe mischen, sondern ihnen aus dem Wege gehen. Du sollst nicht mit ihnen bellen und beißen und anderer Leute Schafe fressen. Sonst kommt zuletzt doch der Jäger und du wirst mit den Wölfen erschossen.

✦ Aus Kirche, Schule und Gemeinden ✦

Wilsen. Am 20. August feierte der Landwirt Friedrich Kleinschmidt in Wilsen und seine Ehefrau Dorothee geb. Hütte und am 24. September der Landwirt Gerd Albert Kemker und seine Ehefrau Margarete Dorothee geb. Klusmann in Bruchhöfen unter den Klängen des Posaunenvereins Wilsen das Fest der goldenen Hochzeit. Beiden wurde vom Herzog von Braunschweig-Lüneburg eine Gedenk-Bibel nebst Glückwunsch gesandt und feierlich überreicht. Einen solchen sandte auch der Herr Landesbischof. Ein vom Kirchenvorstande Wilsen gewidmetes Wandbild wird ihnen mit Widmung von demselben Herrn noch zugehen, da es noch der Fertigstellung harret. Beide Ehepaare sind noch frisch und rüstig; möge sie Gott noch lange stark an Leib und Seele erhalten.

■ Freud' und Leid in unsern Gemeinden ■

Wendorf. Geb.: S. Maurer Hermann Schlüterbusch-Wendorf, T. Haussohn Heinrich Seewers-Essen. Betr. Haussohn Friedrich Grube-Arbste mit Haustochter Sophie Brümmer-Huckstedt, Postagent Dietrich Marks-Bücken mit Haust. Anna Wurtmann-Wendorf, Hausf. Friedrich Menke-Kuhlenkamp mit Haustochter Dorothee Eiskamp-Päpfen, Haussohn Friedrich Reincke-Hardenbostel mit Haustochter Meta Engelke-Affinghausen. Gestorben: Heinrich Hollmann-Hohenmoor, 6 J.

Wendhausen. Getauft: Sohn Arbeiter H. Meyer. Beerdigt: Kind Witthut-Bremen, 2 M., Bürgermeister Struß, 64 J.

Blender. August - September. Getauft: T. Arbeiter Wundevorste, S. Schuhmacher Winter-Drohnhorst, S. Häusling Bormann-Bullershop, T. Landwirt Joh. Kuhlenkamp-Hiddesdorf, S. Dr. Witten-Blender. Getraut: Schuhmacher Joh. Bohlmann-Blender mit Haustochter Doris Bremer-Markfeld, Brinkfäger Wilh. Fastenau-Blender mit Haust. Anna Kohlwenh-Neukrug.

Beerdigt: Ehefrau Knief-Adolphshausen, 44 J., Altenteiler Herm. Bormann-Jerusalem, 82 J., Ehefrau Wieseloh-Einste, 55 J.

Enstrup. August-September. Getauft: T. Stellmacher Franz Riekerpug-Enstrup, T. Hausf. Wilhelm Meyer-Hasbergen, T. Dora Schierenbeck-Hasbergen, S. Brinkfäger Friedrich Diekmann-Alhusen, S. Kötner Johann Meyer-Gandesbergen, T. Arbeiter Heinrich Precht-Hohenholz, T. Hausf. Heinrich Precht-Enstrup, S. Reichsbankinspektor Winter Faust-Hannover, T. Zimmergeselle Heinrich Kirchhoff-Wiegen. Getraut: Haussohn Dietrich Seebade-Enstrup mit Haustochter Emma Duade-Stöcken, Postschaffner Hermann Bokelmann-Dönhausen mit Haustochter Marie Runde-Enstrup. Begraben: Wm. Friederike Gandsberg geb. Gronholz-Gandesbergen, 73 J., Rittergutsbesitzer Georg von Kronensfeld-Dönhausen, 53 J., Oberbahnwärter a. D. Friedrich Reinhardt-Dönhausen, 69 J., Hausf. Martha Meyer-Dönhausen, 16 J., Tischlermeister Friedrich Schröder-Gandesbergen, 62 J., Anna Schneermann-Enstrup, 13 J., Witwe Eleonore Hatesohl, geb. Heise-Enstrup, 80 J., Kind Bahnarbeiter Wilhelm Masemann-Mahlen, 1 Tag, Ehefrau Marie Gronholz, geb. Dörmann-Enstrup, 84 J.

Sogerhagen. letztes Vierteljahr. Geb.: S. Landwirt Fr. Wieke, T. Arbeiter Fr. Bode-Memsen, T. Jagdmeister P. Bökmann. Begraben: T. Arbeiter H. Brümmer, 8 Mt., Ehefrau M. Bredehorst geb. Lome, 60 J.

Juttschede. Getraut: Landstraßenhilfswärter Hermann Lackmann-Juttschede mit Haustochter Anna Buschmann-Morjum, Justizdiätar Joh. Bokelmann-Verden mit Haustochter Dorothee Delmeyer-Juttschede.

Schwarne. Juli-September. Geb.: T. Anbauer Friedr. Meyer, T. Anbauer Joh. Voh, S. und T. Maurer Joh. Grieme, T. Häusling Heint. Wigger, T. Schneidermstr. Kohlenbeck. Betr.: Anbauer Heint. Diten-Riede mit Haustochter Kath. Brüns-Schwarne. Gest.: Anbauer Karst. Schweers, gest. in Bremen, 60 J., Altenteiler Herm. Schmidt, 80 J., Altenteiler Gerh. Ulbers, 84 J.

Subwalde. Geboren: T. Hausf. Heint. Heidmann-Freidorf, S. Pächter Joh. Delekat-Subwalde, S. Knecht Wilh. Siemers-Neuenkirchen-Subwalde, S. Knecht Wilh. Schröder-Schwasörden-Subwalde, S. Anbauer Hermann Grübmer-Bensen, S. Stellmacher Kracke-Affinghausen, S. 1/3 Meier Ramke-Menninghausen S. Zimmermstr. Platter-Bensen, T. Pächter Joh. Denker-Mallinghausen, S. Müller Schröder-Bensen. Getraut: Knecht Wilhelm Schröder-Schwasörden mit Haustochter Sophie Rappermann-Menninghausen, 1/3 Meier Witmer Joh. Ramke mit Häushalterin Margarete Bohlmann, beide in Menninghausen. Gest.: Altenteiler Georg Buschmann-Affinghausen, 73 J., Pächter Fritz Korte-Mallinghausen, 38 J., Ehefrau Marie Seelhoff-Subw. 30 J.

Wilsen. Getauft: T. Haussohn Uhlig-Wieseloh, T. Vollmeier Dunkake-Dichtmannien, S. Landwirt Maas-Scholen, S. Maler Seeburger-Wilsen, S. Sechstagediener Schröder-Homfeld, S. Hausf. Mehlop-Verdinghausen, T. Häusling Campsheide-Scholen, S. Hausf. Ulmer-Wilsen. Getraut: Witwer Hohenkamp-Engeln mit Haustochter Wirthmann-Scholen, Buchbinder Spannake-Wilsen mit Haustochter Herbst-Hilgermissen, Hausf. Rottmann-Wilsen mit Dienstmagd Stratmeyer-Wilsen, Stellmacher Hartmann-Bruchhausen mit Haustochter Reimers-Wilsen. Begraben: Kind Thea Uhlig-Wieseloh, 2 T., Vollmeier Ravens-Darelsen, 69 J., Kind Dorothee Morische-Verdinghausen, 2 M., Anbauer Ulbers-Homfeld, 63 J.

Wechold. Geb.: S. Anbauer Meyer-Hilgermissen, S. Brockmann-Ubbendorf, S. Halbmeier Bormann-Ubbendorf, S. Anbauer Beuge-Wechold, T. Anbauer Engelke-Wienbergen, T. Anbauer Mühlau-Heldberg, S. Maler Meyer-Wechold, T. Landwirt Morp-Wechold, S. Karstens-Mehringen, T. Vollkötner D. Meyer-Schierholz. Betr.: Gärtin Bittkov-Curslacke b. Hamburg mit Jgfr. Emma Lütje-Hingste, Telegraphenarbeiter Alwin Witzack-Deden-dorf mit Jgfr. Alwine Rohls-Mehringen, Albert Burdorf-Hasbergen mit Jgfr. Elisabeth Fricke-Hasbergen. Gestorben: Witwe Eggers-Ubbendorf, 64 J., Häusling Thran-Wienbergen, 45³/₄ J., Brinkfäger Twietmeyer-Heesen 74¹/₂ J., Kutscher Rohde-Wührden, 40 J., Kind Vollmeier E. Troue-Wienbergen, 3 T.

Rätsel.

- Der mit G pflegt am Wasser zu bauen,
Dem mit W ist nicht immer zu trauen,
Der mit B wohnt im heißen Land,
Der Sp ist als Mörder bekannt.

Silbenrätsel.

- berg = bo = ho = dom = dad = don = e = e = el = fer = gen =
gnu = hi = i = kleid = la = ma = mo = mor = na = ne = ne =
ners = norm = ni = nit = op = re = ri = si = tri = ya.

Aus den 32 Silben sollen 13 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1) ein Sektenmensch. 2) Anzug des jüdischen Briefstellers. 3) Niederschlag. 4) Wiederkäufer Afrikas. 5) bibl. Berg. 6) anderes Wort für Regel. 7) bibl. Berg. 8) Insel im atl. Ozean. 9) ein Engel. 10) bibl. Berg. 11) Berg in Süddeutschland. 12) Hartgummi. 13) Gebirge in Asien.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer.

- 1. Schafsgarbe. 2. Weser.

Richtige Rätsel-Lösungen sandten:

Dora Dhlhoff-Uffinghausen, August Bergholz-Vilsen.

Einsendung der Rätsel-Lösungen bis 6. nächsten Monats.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekte für	Kollekten der Inspektion Vilsen			
	Evangel. Volksbildung	Evangel. Bund	Hochwasser Schäden	Verein f. Innere Mission
Asendorf	14,50 Mk.	13,50 Mk.	120,— Mk.	14,50 Mk.
Blender	16,05 "	15,65 "	100,85 "	31,25 "
Bruchhausen	9,— "	12,— "	21,— "	27,— "
Inischebe	9,65 "	13,— "	23,70 "	6,25 "
Marfeld	14,37 "	14,70 "	44,26 "	15,— "
Schwarze	15,— "	9,— "	27,— "	21,— "
Sudwalde	9,75 "	5,25 "	11,25 "	12,90 "
Vilsen	18,— "	15,— "	74,— "	24,— "

Der unbesonnene Zuzug nach der Großstadt nimmt immer stärkere Formen an. Jugendliche beiderlei Geschlechts kommen,

getrieben durch die wirtschaftliche Notlage und verführt durch trügerische Versprechungen, in großen Scharen in die Großstadt, um hier Arbeit und Verdienst zu finden. Unbekannt mit den Gefahren, fallen die Mädchen in ihrer Not meist der Prostitution anheim, während die männlichen Jugendlichen sich ihren Lebensunterhalt durch Begehung von Straftaten zu beschaffen suchen. In Berlin meldeten sich im vergangenen Jahre 5903 Jugendliche aus eigenem Antriebe als hilfsbedürftig in der Wohlfahrtsstelle des Polizeipräsidenten. Außerdem mußten 2011 Jugendliche als mittellos in Schutzhaft genommen und zum größten Teil den Erziehungsberechtigten wieder zugeführt werden. Zur Abwehr dieses Notstandes hat die unter Leitung von Oberkonsistorialrat Stoltenhoff stehende Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend einen Evangelischen Bahnhofsdiens ins Leben gerufen, der die Unkommenden bereits auf den Bahnhöfen empfängt, sie berät und in einer eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Jugendherberge bewahrt, bis sie entweder dem Erwerbsleben oder den Erziehungsberechtigten wieder zugeführt werden können. Auf Anregung der Gesellschaft hat sich bereits in 80 Großstädten ein Evangelischer Bahnhofsdiens gebildet, der in der gleichen Richtung unter der wandernden männlichen Jugend tätig ist. Die Gesellschaft bittet alle Eltern, Lehrer, Geistliche, Jugendämter und Verbände um Förderung und Unterstützung ihrer Bestrebungen. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich Berlin C. 54 Sophienstraße 19, Postcheckkonto Berlin 15715.

Briefkasten.

Herrn Heinrich Friedrich Werner in Montreuil sendet Henken-Mutter in Blender herzlichste Grüße, denen sich der „Vote“ seinem treuen Leser gegenüber anschließt.

Wichtig für jeden Haushalt!

Bettfedern-Dampf- und Reinigungs-Anstalt
mit elektrischem Betrieb.

Alle Arten Bettfedern werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt!

Alte Bettfedern werden wie neu!

Es ist heute eine wohl allgemein anerkannte Tatsache und auch durch ärztliche Autoritäten zur Genüge festgestellt, daß Bettfedern durch längeren Gebrauch infolge der sich dann bildenden Krankheitsstoffe eine große Gefahr für die menschliche Gesundheit bedeuten.

Keine Hausfrau sollte daher versäumen, ihre Betten von Zeit zu Zeit reinigen zu lassen!

Die Bettfedern und Daunen werden in meiner Anlage nicht nur gereinigt und durch die heißen Dämpfe, welche die Federn durchströmen, vollständig desinfiziert — also alle Krankheitsstoffe, Motten, Milben usw. zerstört —, sondern auch von den schweren Abfallteilen, wie kahle Kiele, Stoppeln usw. befreit, welche bekanntlich die Betten schwer machen.

Das Reinigen der Federn kann im Beisein der werten Kundschaft erfolgen!

Joh. Bischoff, Vilsen, Fernspr. 70.

Manufaktur-, Fuß- und Modewaren, Bettfedern und Daunen.

Streichfertige Delfarben, Fußbodenlackfarben, Pinsel und la Leinöl-Firnis

empfehlen **C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.**

Herbst- und Winterneuheiten

sind eingetroffen.

Empfehle preiswert und in guten Qualitäten, Stoffe zu Anzüge, Leberzieher, Mäster, Zoppen, Hosen (Breeches), sowie Damenkostüme und Mäntel. Für gute Verarbeitung und Sitz übernehme jede Garantie. Großes Lager in selbst angefertigten Manchesterhosen und Westen bequem sitzend und sehr haltbar.

Wilhelm Peimann, Schneidermeister, Bruchhausen-Vilsen.

Schachts Raupenleim

sicherstes Fangmittel aller Schädlinge des Obstbaues und der Forstwirtschaft wie Frostspanner, Apfelwickler, Blütenstecher, Ringelspinner Nonne usw.

empfehlen zu Fabrikpreisen **C. C. Möser, Vilsen**

Unm.: jetzt Leimringe anlegen.

Empfehle

Leinen,

Tisch-, Hand- und Trockentücher

in gefälligen hübschen Mustern.

Gardinen

aus blütenweißen Glanzgarnen angefertigt.

Webeketten u. Garne

aller Art in bekannten Ia. Qualitäten.

Webekämme und Schnelladen. Flach.

Karl Feilke, Webelehrer Vilsen, Fernruf 110.

Ia. hiesige

Hafergrüße, Haferflocken und Futterhaferflocken

empfehlen auch im Umtausch mit gutem trockenen Hafer **C. C. Möser, Vilsen. Fernruf 36.**

In **Teppichen** aller Art, **Läuferstoffen**

habe große Ausw. zu ganz besond. billigen Preisen.

Lehnsessel (Großvaterstühle) in großer Auswahl **Ferd. Bullenkamp, Vilsen, Fernspr. 108.**



Buchdruckerei **G. Kistenbrügge, Vilsen** empfiehlt Rechnungen, Briefbogen, Kuverts, Vereinsdrucksachen, Prospekte, Zirkulare, Statuten, Plakate, Formulare, Broschüren, Glückwunschkarten, Visitenkarten, Verlobungskarten, Trauerkarten.